

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 28 (1957)

Heft: 10

Artikel: Die Erwerbstätigkeit der Mütter und ihre Folgen

Autor: E.D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

**Anstalten, Asyle, Heilstätten, Heime, Behörden / Offizielles Fachorgan
und Stellenanzeiger des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen**

OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm
angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VSW Verein Schweizerischer Waiseneltern

MITARBEITER

Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71, Zürich 38
Telefon (051) 45 46 96

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24
Telefon (051) 34 45 48 oder Tägerwilen TG, Telefon (072) 8 46 50

STELLENANZEIGEN nur an die Zentrale Stellenvermittlung des
VSA Wiesenstrasse 2, Ecke Seefeldstr., Zürich 8, Tramhaltestelle
Kreuzstrasse, Telefon (051) 34 45 75

ABONNEMENTSPREIS: pro Jahr Fr. 12.-, Ausland Fr. 15.-

28. Jahrgang - Erscheint monatlich

Nr. 10 Oktober 1957 - Laufende Nr. 308

Druck und Administration: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

INHALT: Die Erwerbstätigkeit der Mütter und ihre Folgen / Pflegt die Heimapotheke! / Evangelische Erziehungsanstalt auf dem Freienstein / Nein, wir sind keine bösen Versenker! / Der Vorstand des VSA tagt / Der Bergtod geht um / Im Land herum / Das Problem der Chronischkranken in Zürich / Tagungen und Kurse / Hinweise auf wertvolle Bücher

Umschlagbild: Blick auf die Reformierte Heimstätte Boldern-Männedorf; siehe Leitartikel in dieser Nummer.

Die Erwerbstätigkeit der Mütter und ihre Folgen

Vorbemerkung: Vom 10. bis 12. September führte das Jugendamt des Kantons Zürich, unter Leitung von Vorsteher Adolf Maurer, in der Reformierten Heimstätte «Boldern» ob Männedorf, seinen 22. Weiterbildungskurs durch. Namhafte Referenten beleuchteten das vielschichtige Problem der Erwerbstätigkeit unserer Mütter. In intensiver Arbeit wurde während drei Tagen versucht, Klarheit und Ueberblick über diese für unser Volk so wichtigen Fragen zu gewinnen. Weil Sozialarbeiter und Heim- und Anstaltsleiter sozusagen täglich mit diesen Problemen zu tun haben, geben wir nachfolgend, in gekürzter Form, einige Gedanken der überaus fruchtbaren und anregenden Arbeitstagung wieder.

Im letzten Winter ist sie uns während längerer Zeit jeden Morgen begegnet. Kurz nach 6 Uhr ist jene Mutter, mit ihrem Kleinkind auf dem Arm, in den Autobus gestiegen, um vor Arbeitsbeginn ihr Kind für einen Tag der Obhut der Krippe zu übergeben. Meist schmiegte das Kleine sein Köpfchen an die Brust der Mutter, und die Bewegung des Fahrzeuges verhalf ihm zu baldigem Einschlafen. Ich habe die Gesichter der Mitfahrenden studiert. Einige nahmen kaum Notiz von den an den Bushaltestellen neu hinzugestiegenen Fahrgästen; andere jedoch blickten teilnahmsvoll auf die Mutter mit ihrem schlafenden Kind, und man konnte nur zu

deutlich aus ihren Gesichtern die Gedanken lesen. Uns selber ist es nicht anders ergangen. Immer wieder hat es uns einen Stich gegeben, in der Frühe des kalten Wintermorgens der jungen Mutter mit ihrem schlafenden Kind auf dem Arm zu begegnen. Zu einer Zeit, da Kinder und viele Erwachsene noch der Ruhe pflegen, musste sie an ihr Tagewerk fahren. Da sie für ihr Kind zu sorgen hatte, blieb ihr nichts anderes übrig, als dieses jeden Morgen aus dem Schlaf zu reissen und durch beissende Nachtkälte in die Krippe zu bringen.

*

Ein amerikanischer Journalist hat erklärt, die Schweiz sei ein wohlhabendes Land, ohne grosse Gegensätze von Reichtum und Armut. Im Blick auf die grosse Zahl der erwerbstätigen Frauen und Mütter in unserem Land wird man diese Auffassung nicht ohne weiteres teilen. Im Jahre 1950 zählten wir 104 000 erwerbstätige Ehefrauen; dazu kommen 52 000 Witwen, 30 000 geschiedene Frauen und ledige Mütter. Alle diese erwerbstätigen Mütter haben zusammen rund 80 000 Kinder unter 18 Jahren. Bei diesen Zahlen sind alle jene Frauen, die im eigenen Geschäft ihres Mannes (Bäcker, Metzger usw.) mithelfen, sowie die vielen, die tage- oder stundenweise irgend einer Beschäftigung nachgehen, nicht gezählt.



Photo L. Meyerlist

Es kann nicht anders sein, als dass das Familienleben überall dort, wo eine Mutter mehrerer Kinder tagsüber ausserhalb des Hauses berufstätig ist, stark beeinflusst wird. Was für eine Leistung muss doch die Mutter täglich vollbringen! Welche Frau ist auf die Dauer der dreifachen Belastung als Berufsfrau — Ehefrau — Mutter gewachsen? Es kann fast nicht anders sein, als dass ein Grossteil dieser Mütter eines Tages die Folgen der andauernden seelischen und körperlichen Ueberlastung verhängnisvoll spüren. Für unzählige dieser Mütter gibt es nie Feierabend, keine Sonntagsruhe und schon gar nicht Ferien. Der Zürcher Chefstadtarzt, Dr. H. O. Pfister, hat sicher recht, wenn er sagt: «Ueberlastung ist oft schlimmer als Krankheit. Lange dauernde Ueberanstrengung führt zu einem Schwund der Abwehrkräfte gegenüber körperlichen Erkrankungen. Recht häufige Folgen der Ueberlastungen sind seelische Verstimmungen, Lebensüberdruß und Nervenzusammenbrüche.» Ist es nicht bezeichnend, wenn ein 7-jähriger erklärt: «Wenn ich gross bin, hat es unsere Mutter schön, sie muss nicht mehr in die Wäscherei und bekommt drei Zahltage, von Peter, von Trudi und von mir!» Und ein 12jähriges Töchterchen erzählt im Hort: «Mutter hat in der Nacht so viel gewaschen, dass ich zwei Stunden aufhängen musste.» Ist es nicht ergreifend, wie ein 5jähriges Krippenkind sein Püppchen tröstet: «Wänn s'Muetti dann wieder emal dehei si chann, muesch nümme i d'Chrippe!»

Bevor wir die Auswirkungen mütterlicher Erwerbsarbeit eingehender betrachten, müssen wir einer andern Frage nachgehen. Sozialarbeiter, Heim- und Anstaltsleute haben sich häufig mit bedauerlichen Folgen der Erwerbsarbeit durch Mütter zu befassen.

Kinder, die von ihren ersten Lebenstagen an auf Pflege, Betreuung und Erziehung durch ihre Mutter verzichten mussten, haben vielfach

Schwierigkeiten, sich im Leben zurecht zu finden.

Fürsorgeämter, Jugendämter, Vormundschaftsbehörden, Vormünder, Heim- und Anstaltsleiter spielen in ihrem jugendlichen Leben eine entscheidende Rolle. Ist es deshalb verwunderlich, dass es gerade diese Kreise sind, die der Erwerbsarbeit der Mütter den Kampf ansagen? Kann es anders sein, als dass von ihrem Standort aus schwarz gesehen und immer wieder vor der Erwerbsarbeit der Mütter, vor allem im Hinblick auf ihre Kinder, gewarnt wird?

Es wäre ungerecht und falsch, das ganze Problem so einseitig beurteilen zu wollen. Auch enttäuschende Erfahrungen berechtigen uns nicht, eine für unser ganzes Volk so entscheidende Frage nur von einer Seite her zu beurteilen. Wer sich die Mühe nimmt, objektiv und unvoreingenommen den ganzen Fragenkomplex zu studieren, ist erstaunt, wie vielseitig, mannigfaltig und oft auch kompliziert das ganze Problem der Erwerbsarbeit unserer Mütter ist. Es ist deshalb nötig, wenn wir vorerst einmal nach den *Beweggründen*, die dazu führen, fragen.

Im Vordergrund stehen vielfach *wirtschaftliche Gründe*. Da sind die vielen alleinstehenden Mütter, die notgedrungen zur Arbeit gehen müssen, um mit ihren Kindern überhaupt existieren zu können. «Wir würden keine Mütter, die unmündige Kinder hat, jeden Tag zum Waschen oder in die Fabrik gehen lassen, damit sie für ihre Kinder verdienen kann und die Kinder in die Krippe gebracht werden. Wir würden ihr jeden Tag einen vollen Manneslohn geben, damit die Mutter daheim bleiben kann.» So sprach vor 45 Jahren die bekannte Frau Pfarrer Zellweger in Basel. Leider sind wir in unserem Männerstaat, wenn auch ein Stück weiter, doch noch lange nicht so weit gekommen.

In die ausserhäusliche Erwerbsarbeit wird die Mutter auch überall dort gedrängt, wo der Vater nicht über einen hundertprozentigen Gesundheitszustand (Invalidität) verfügt und das Einkommen demzufolge bescheiden ist. Eine Kinderschar, hoher Wohnungszins, Abzahlungen für die Möbel- und Kinderausstattung sind weitere Gründe. Natürlich spielt der Wunsch, einen gewissen Lebensstandard halten zu können (Ferien, Auto, Waschmaschine, Kinderausbildung) vielfach auch eine Rolle. Daneben darf nicht übersehen werden, dass unsere Industrie heute die vielen weiblichen Arbeitskräfte einfach nötig hat.

Neben diesen wirtschaftlichen Gründen sind es nun aber auch seelische Gründe, die viele Mütter veranlassen, weiterhin oder erneut ins Erwerbsleben zu treten.

Es geht um die *Befriedigung* und *Freude* im Beruf. Ist es wirklich so, dass jede Frau zur Mutter und Hausfrau geboren ist? Eignet sie sich vielleicht nicht viel eher zur Sekretärin, zur Fabrikarbeiterin u. a.? Warum sollen Mütter, die für den Haushalt keine Freude aufbringen, nicht aus einem gesunden Wunsch heraus, etwas Nützliches leisten zu können, einer Erwerbsarbeit nachgehen? Wieviele unter ihnen brauchen Anregung von aussen und haben das Bedürfnis nach Geselligkeit! Auch jenes

nach Selbständigkeit, nach Achtung und nach Eigenwert lässt viele Mütter zur Erwerbsarbeit greifen. In andern Fällen mag es eine Flucht aus einem unharmonischen Familienleben sein. Wer weiss, ob auf diesem Wege nicht auch eine Scheidung vermieden werden kann? Nicht zu übersehen ist die Tatsache, dass die heutige Haushaltsführung ganz anders geworden ist. Der moderne Komfort hat sie wesentlich erleichtert.

Zusammengefasst muss man sagen, dass es sich häufig um Mischung all der genannten Beweggründe handeln wird. Entscheidend ist, dass die Erwerbsarbeit der Mütter auf *Freiwilligkeit* beruht. Es sollten immer weniger Mütter, aus irgendwelchen Gründen, dazu *gezwungen* sein.

*

Ueberblicken wir nun im einzelnen die Auswirkungen der Erwerbsarbeit durch Mütter, so stossen wir auf positive und negative Merkmale. *Positiv* wollen wir werten, dass Mütter sich besser anpassen lernen und ihr Selbstgefühl gehoben wird. Nun können sie sich auch mit gutem Gewissen etwas leisten. Das Verständnis für die Berufsarbeit des Gatten wächst und kann dazu führen, dass die Atmosphäre zuhause sich entspannt. Die Aufgeschlossenheit vieler Mütter, die im Erwerbsleben stehen, wird kaum ohne Einfluss auf die Familie bleiben. Die Mutter selbst wird vom Vater und von den Kindern mehr geachtet und viel weniger als Sklavin betrachtet.

Die Erwerbsarbeit der Mutter führt auch dazu, dass sich, dank ihrer verschiedenen Interessen, die Kinder viel besser lösen. Und hat nicht auch die Mutter, die täglich im Berufsleben steht, viel mehr Verständnis für die heranwachsende Jugend! Kinder im schulpflichtigen Alter lernen viel früher, dass alles Geld verdient sein muss und Vater und Mutter rechnen und einteilen müssen. Sie wachsen in die Hausgeschäfte hinein und lernen kochen, was ihnen später bestimmt zugute kommt. Ihre Selbständigkeit ist auch frühe schon gepaart mit rührender und einsatzbereiter Hilfsbereitschaft.

Für die ganze Familie ist es eine grosse Erleichterung, wenn der Druck der Rappenspalterei etwas gelockert wird oder gar aufhört. Ist es nicht auch positiv zu werten, wenn das weibliche Element in den Betrieben ausgleichend und verständigend wirkt?

Leider, leider müssen auch viel *negative Auswirkungen* der Erwerbsarbeit durch Mütter festgestellt werden. Die Mutter selber ist, wie wir bereits ausgeführt haben, der dreifachen Belastung als Berufsfrau, Ehefrau und Mutter häufig nicht gewachsen. Für sie selber schaut wohl überall dort, wo sie gezwungenerweise, also nicht aus innerem Antrieb, aus Freude und Bedürfnis heraus zur Arbeit geht, herzlich wenig heraus. Wenn sie daneben noch für einige Kinder sorgen muss, die Nächte zu Tagen werden, dann wirkt sich alles trotz der hereinrollenden Franken bald als schwere Belastung aus. Darunter haben dann alle Familienglieder zu leiden.

Besonders schlimm ist die Situation für den *Säugling* und das *Kleinkind*. Wo die Bindung Mutter-Kind fehlt oder ungenügend ist, zeigen sich mit



Blick in einen Verpackungssaal der Internationalen Verbandstofffabrik Schaffhausen

der Zeit oft körperlich und seelisch-geistige Rückstände. In den letzten Jahren ist darüber, auf Grund genauer Beobachtungen und Untersuchungen, viel geschrieben worden.

Die Bedeutung der Mutter-Kind-Beziehung in den ersten zwei Lebensjahren kann kaum genug betont werden.

Fehlt hier der Kontakt, kommt es leicht zu Entfremdung und Schwierigkeiten. Oft haben diese Säuglingsheim- und Krippenkinder später Anpassungsschwierigkeiten, wirken unfrei, gehemmt und



Arbeiterin an einer Stanzmaschine

Die Clichés auf dieser Seite wurden uns von der Redaktion des «Volksrecht» Zürich freundlichst zur Verfügung gestellt

haben Mühe, sich in der Gemeinschaft zurecht zu finden.

So viel Positives man beim Kind im *Schulalter* auch finden mag, so kann nicht übersehen werden, dass auch hier grosse Gefahr besteht. Wie schnell wird vor allem das älteste Kind überfordert und von der Verantwortung beinahe erdrückt. Man hat uns von einem 8jährigen Mädchen berichtet, das einen schweren Nervenzusammenbruch erlitten hatte und im Spital der Fürsorgerin klagte: «Die Verantwortung lastete stets wie ein schwerer Druck auf mir, bis ich überhaupt nicht mehr konnte!» Und wer kennt sie nicht, jene Hort- und Schlüsselkinder? Den Wohnungsschlüssel an einer Schnur um den Hals gehängt ziehen sie aus in ungebundene Freiheit. Und diese oft zweifelhafte Freiheit wird nur zu bald zur festen Gewohnheit. Vorab in den Städten sind die schulpflichtigen Kinder, die den ganzen Tag Schule und Hort überlassen bleiben, sehr gefährdet. Und wieviel müssen sie an Nestwärme, Mutterliebe und Familiengemeinschaft entbehren, in einem Alter, da sie dafür so sehr empfänglich sind und all dessen auch bedürfen!

Was tun? Sicher ist, dass ein generelles Verbot der ausserhäuslichen Mütterarbeit falsch wäre und viele Nöte in unseren Familien doch nicht zum Verschwinden brächte. Gutheissen muss man die Erwerbsarbeit der Mutter, die aus Freude und Interesse am Beruf, und vor allem ohne schwere Benachteiligung der Familie, diese Aufgabe übernimmt. Erleichterungen schaffen müssen wir all denjenigen, die gezwungenermassen, um fehlendes Einkommen zu ergänzen und drückende Schulden zum Verschwinden zu bringen, sich täglich abmühen. In dieser Richtung kann noch einiges getan werden.

Wollen wir anstreben, dass die Mütter vermehrt zu Hause bleiben, dann muss die Frau und ihre Arbeit daheim gleich geachtet und geschätzt werden wie Mannesarbeit.

Es liegt auf der Hand, dass diese Arbeit irgendwie auch bezahlt werden sollte. Wie viele Frauen würden eine ganz andere Einstellung zur täglichen Haus-, Putz-, Flick- und Wascharbeit bekommen! Und wenn dann die Männer sich ein wenig anstrengen, bessere Väter zu sein, wieviel wäre damit gewonnen, und alles sähe viel weniger drückend aus!

Die Arbeitgeber sollten bedenken, dass weibliche Arbeitskräfte eben Frauen und nicht Männer sind. Sie sollten immer auch die hinter ihnen stehenden Kinder und Familien sehen — und Reformen wären selbstverständlich!

Was erwerbstätige Mütter brauchen, sind: Teilzeitarbeit, verlängerte Mittagspause, Fünftagewoche und Urlaube im Notfall. Auch besser bezahlte Heimarbeit, Flickdienst und Praktikantinnenhilfe sind wertvolle Mithelfer. Soll der Frauenverdienst nicht einfach durch vermehrte Auslagen, zum Beispiel Hort, Krippe, Säuglingsheim, Kleider, Essen, Verkehrsausgaben u. a. illusorisch werden, müssen bessere Entlohnung, die Frage der Familien- und Kinderzulagen, der vermehrten Stipendien, das Problem der Halbtagsstellen geprüft und immer besser ausgebaut werden. Dabei denken wir auch daran, dass die Technisierung und Automation der Frau und Mutter Hilfe bringen und Zeit frei machen kann.

Und schliesslich sind dies alles auch Fragen der Vorbereitung und Schulung auf die Ehe. Aufklärung von Burschen und Mädchen über alle diese wichtigen Probleme (wie wenig wird heute in dieser Richtung getan!), Brautleutetagen und Elternschulungen müssen gesunde Voraussetzungen schaffen. Wenn wir auch für jeden Menschen ein Selbstbestimmungsrecht gelten lassen, so gilt dies nur solange, als der Schwache im engsten Lebenskreis nicht geschädigt wird und nicht zu kurz kommt. Der Schwächere aber ist das Kind!

E. D.

Pflegt eure Heimapotheke

Sie kann ein wertvoller Helfer sein

Irgendwo in jedem Heim steht oder hängt im Büro, im Korridor oder in der Krankenstube ein kleines, unscheinbares Kästchen, dessen Inhalt ständig zum Gebrauch herangezogen wird. Der Platz, den es beansprucht, ist gering, sein Aussehen ist bescheiden — wie lassen sich deshalb andere als flüchtige Gedanken mit diesem Kästchen — der Hausapotheke — verbinden? Weiss man überhaupt etwas Näheres über den Zweck, die Gefahren und auch die Möglichkeiten der Hausapotheke in Familien und vor allem in Heimen? In frühesten Zeiten schon hatten sich berühmte Männer mit der Herstellung von Arzneien aus Pflanzen beschäftigt (Hippokrates, Vater der wissenschaftlichen Heilkunde, 460—377 v. Chr.). Die ersten eigentlichen Apotheken — auf griechisch: Zubereitungs- und Verkaufsstätten von Arzneien — sind aber erst im 13. und 14. Jahrhundert entstanden (Basel 1350). Durch Jahrhunderte hindurch hat man sich mit diesen einfachen Heilmitteln begnügen müssen, bis es seit ca. 100 Jahren der sich entwickelnden Chemie immer mehr gelungen

ist, zusammen mit der medizinischen Wissenschaft die früher bekannten Medikamente in gereinigter Form herzustellen.

Nachdem in den früheren Zeiten das Erkennen, Behandeln und Heilen von Krankheiten, das Verwahren und Abgeben von Arzneien weitgehend die Sache der Aerzte und Heilkundigen war, ist der aufgeklärte Mensch von heute in grösserem Masse als früher fähig, seinen Gesundheitszustand selber zu kontrollieren, kleinere Erkrankungen und Verletzungen selber zu behandeln. Auch ermöglicht heute die Vielfalt von rezeptfreien Medikamenten jedermann, sich eine Sammlung von Heilmitteln anzulegen und nach Güttdünken darüber zu verfügen.

Abgesehen von der dadurch verheerend um sich greifenden Unsitte des Tablettenschluckens liegen in dieser Entwicklung grosse Vorteile: in kinderreichen Familien sowie in Heimen kann auf diese Art — die entsprechenden Kenntnisse vorausgesetzt — dem Arzt mancher Gang erspart werden. Gibt es doch Eltern und